

Foto: Cinetext

Der Text, der das Herz heilen soll. Szene aus dem Film von Kim Ki-Duk

Ein Stück vom Paradies

(Mehr als Happy Endings: Glücksversprechen im Kino

INGE KIRSNER

Die Suche nach dem Glück: Nicht zuletzt ist das Kino ein Ort, der Glücksversprechen birgt und Sehnsüchte nach dem Happy End weckt. Wie gehen so erfolgreiche und doch so unterschiedliche Filme wie Fatih Akins „Gegen die Wand“ oder Francois Dupeyrons „Monsieur Ibrahim und die Blumen des Koran“ mit dem Thema Glück um? Beobachtungen der Stuttgarter Theologin und Film-publizistin Inge Kirsner.

Beatrix, so erfahren wir in Quentin Tarantinos neuestem Film *Kill Bill – Volume 2*, heißt die in „Vol.1“ noch namenlose „Braut“. Beatrix, das heißt: die Glücksbringerin. Was sie jedoch ih-

ren ehemaligen Berufskillerkollegen tatsächlich bringt, ist der Tod. Der zweite Teil ist dabei weniger die Fortsetzung ihrer Geschichte als vielmehr die Revision der ersten. Die Figuren erhalten jetzt neben Fleisch und Blut, das im ersten Teil des Rachefeldzuges von Uma Thurman aufs Äußerste geprüft, zersäbelt und auf vielerlei Weise freigesetzt wird, auch eine (Vor-)Geschichte; und diese Geschichte ist kleiner, als die Andeutungen in Teil Eins hoffen ließen. Immerhin bringt Beatrix ihrem Beinahe-Mörder, Exgeliebten und Vater ihrer Tochter einen Tod, der für ihn ein (wenn auch zweifelhaftes) Glück ist: Er darf im Kampf sterben, an einer Todesart, die er bisher nur vom Hörensagen kannte – und einen ehrenvollen Tod zu sterben, ist für einen Samurai-Krieger Glück.

Ansonsten geht es in den östlichen Religionen eher um die Kultivierung und methodische Pflege (glücklicher) Augenblicke: Weniger die orgiastischen Höhepunkte werden hier gesucht, als vielmehr eine Lebensgrundierung, die unabhängig von den Wechselfällen des Lebens ist.

In zwei schon seit einiger Zeit im Kino erfolgreich laufenden Filmen werden wir einmal mit der sufischen, das andere Mal mit der buddhistischen Suche nach einer solchen Lebensbewältigung konfrontiert. Sie thematisieren das Glück auf sehr unterschiedliche Weise. Der als Sozialmärchen angekündigte Film namens *Monsieur Ibrahim und die Blumen des Koran* wirbt mit dem Versprechen: „Weltstar Omar Sharif offenbart das Geheimnis des Glücks: Rührende

Bestsellerverfilmung über die ungewöhnliche Freundschaft zwischen einem 13-jährigen Juden und einem älteren Muslim.“ In der Tat: Francois Dupeyrons Verfilmung des gleichnamigen Romans von Eric-Emmanuel Schmitt ist eine Geschichte über Freundschaft, Liebe, Abschied und Verlust. Und über das Ziel, das alle gemeinsam haben: Glück!

nicht erweichen. Da muss er schon den Inhalt seines Sparschweins opfern, gemäss dem Motto des Monsieur Ibrahim: Alles, was du behalten willst, verlierst du, aber was du gibst, das kommt zu dir zurück.

Wir hören noch eine Menge solcher Weisheiten in dem Film, der sich nach einem wunderbaren Anfang in ein Road-

Frühling, Sommer, Herbst, Winter ... und Frühling.

Hier öffnet sich zu Beginn ein Tor, auf dem zwei furchterregend abgebildete Krieger Wache halten. Es gewährt den Ausblick auf einen Tempel inmitten eines Sees, der von einer gewaltigen Berglandschaft umgeben ist. Es scheint ein Stück vom Paradies zu sein, welches ein Mönch mit seinem jungen Schüler bewohnt. Doch der Sündenfall hat bereits stattgefunden, im Herzen der Menschen, wie die (einzig sichtbare) Gewalttat im Film zeigt: Ein entzücktes kindliches Lachen begleitet die Versuche eines Fisches, eines Frosches und einer Schlange, von einem Stein loszukommen, den eben jenes Kind jeweils an sie gebunden hat. Am nächsten Tag erwacht das Kind, nun seinerseits mit einem auf den Rücken gebundenen Stein. Es erhält den Auftrag, die Tiere wiederzufinden und zu befreien: „Wenn nur eines von den Tieren stirbt, wirst du diesen Stein dein Leben lang auf deinem Herzen tragen“, lauten die Worte des Meisters, die so sparsam und wirkungsvoll sind wie die formal strengen und virtuos choreographierten Bilder des Films.

Der Kindheit folgt die Jugend, und im Sommer kommt ein Mädchen auf die Mönchsinsel, das die Begierde des Jungen weckt. Er wird mit ihr fortgehen, begleitet von jener Weisheit des Meisters, die das, was geschehen wird, bereits sieht: „Aus der Begierde wächst die Eifersucht, und ihr folgen Mordgedanken.“ Als flüchtiger Mörder wird der zum Mann Gewordene im Herbst zurückkehren – und den Auftrag des Meisters zu Ende bringen, einen Text in den Boden der Tempel-Plattform zu ritzen, der sein Herz heilen soll. Bevor er, eskortiert von zwei Kriminalbeamten, die Insel verlassen wird, sehen wir sie in Bewegung: Sie hat keine Verankerung im Boden des Sees, sondern schwimmt. Wie ein Boot treibt sie, wie eine Versinnbildlichung dessen, dass nichts von Menschen Gemachtes bleibt, dass es keinen Halt gibt, nur ein Sich-Einfügen in den Zyklus des Lebens.

Als der ehemalige Schüler im Winter zurückkehrt, ist sein Meister tot; er selbst ist nun der alte Mönch, dem ein Kind anvertraut wird. Bevor er jedoch

Fatih Akins Film „Gegen die Wand“ erzählt die Geschichte einer Heilung.

Foto: Cinetext

Letzteres scheint Mose, den sein väterlicher Freund Momo nennt, zunächst nicht in die Wiege gelegt worden zu sein. Er lebt allein mit einem verbitterten Vater zusammen, dem er den Haushalt führt, und lässt aus Geldnot im Laden des „Arabers“ von gegenüber manchmal etwas mitgehen. Doch dieser kann offensichtlich Gedanken lesen, stellt sich als gebürtiger Türke und gläubiger Sufi vor und klärt Mose über seinen Irrtum auf, dass nur reiche Leute glücklich sein könnten. Ein Lächeln, das auf Momos Gesicht allerdings so gut wie nie zu sehen sei, sei im Stande, auch dem Ärmsten Türen zu öffnen. Doch die Prostituierten, die auf der gegenüberliegenden Straßenseite defilieren, kann der mit ihnen liebäugelnde Mose so

Movie verwandelt, das einen als Zuschauer aber nicht mehr wirklich auf die Reise mitnimmt. Wie ein Bilderbogen zeigt er uns noch einige Stationen dieser seltsamen Beziehung, aber ihnen fehlt das Gewicht. Die Geschichte bleibt

Kino thematisiert das Glück auf unterschiedliche Weise.

belanglos und löst sich am Ende auf wie die Wolken, die am Himmel während der gemeinsamen Fahrt zu sehen sind.

Von ganz anderer Tiefe und Ausdruckskraft zeigt sich bei der Suche nach dem cineastischen Glück Kim Dukus buddhistisch inspirierter Film

seiner neuen Lebensaufgabe gerecht werden kann, muss er noch etwas tun. Er bindet einen schweren Stein um seinen Leib, nimmt eine Buddhastatue aus dem Schrein des Tempels und besteigt mit ihr den höchsten Berg, von dem aus man auf den See blicken kann. Hier findet die Statue, sitzend auf dem Stein, ihren neuen Ort; sie blickt, zusammen mit dem Mönch, auf den winzigen Tempel hinab, jenem Mikrokosmos menschlichen Glücks und Leids. Die Figur, die nun auf der Bergspitze thront, wird in Zukunft auch den Blick des Mönchs verändern, der, in den Tempel zurück kehrend, erneut in den Kreislauf des Lebens eintreten und gleichzeitig darauf den Blick von außen haben wird.

Das Glück der Freiheit

Diese Form von Gelassenheit, die aus dem Blick einer Religion erwächst, die Leben ermöglicht und gleichzeitig einen reflektierenden Abstand dazu schafft, teilt sich den Betrachtenden als Glück mit. Es ist nicht das Glück, das aus der Utopie eines anderen Lebens erwächst, sondern das Glück, das einer veränderten Perspektive auf dieses Leben entspringt. Der Film wird, ähnlich wie der Text, den der junge Mönch in den Holzboden des Tempelvorhofs ritzen muss, zu einem „Text“, der das Herz heilen soll.

Auch der Berlinalegewinner Fatih Akin erzählt von einer Heilung, einer Suche nach Glück. Aber er tut das ganz anders als seine sufisch und buddhistisch inspirierten Kollegen. Während „Die Blumen des Koran“ und auch „Frühling, Sommer, Herbst, Winter ... und Frühling“ im Märchenhaften verbleiben, stellt sich Akin in seiner Liebesgeschichte *Gegen die Wand* einem Stück deutsch-türkischer Wirklichkeit. Cahit und Sibel begegnen sich nach einem jeweils misslungenen Selbstmordversuch in der Psychiatrie. Sibel drängt den zunächst unwilligen Cahit, sie durch eine formelle Heirat aus der Enge ihrer türkischen Familie heraus zu holen. Sie sieht ihr Glück in der Freiheit, er hat die Sehnsucht danach längst aufgegeben und will nur seine Ruhe haben, sich im Alkohol- und Drogenrausch vergessen. Doch mit drastischen Mitteln, die zeigen, wie

ernst ihr die Sache ist, kann Sibel Cahit schließlich überzeugen. Sie heiraten. Je länger er mit ihr zusammenlebt, desto weniger egal ist es ihm, mit wem sie gerade schläft; er beginnt sich an sie zu gewöhnen: an die Ordnung in der ehemaligen Müllhalde, die durch Sibels Eingreifen eine Wohnung geworden ist, an die gemeinsamen Mahlzeiten, an die ganze chaotische, impulsive und absolute Sibel.

„Ich bin verliebt!“ Als Cahit das erkennt, zerschlägt er zwei Gläser und schlitzt sich mit den Scherben die Handinnenflächen auf. Bilder der Gewalt, der Selbstzerstörung und Bilder der Zärtlichkeit schieben sich bei Akin ineinander. Der Preis für das Glück, so scheinen sie zu sagen, ist hoch. Es ist nur wie durchs Feuer hindurch zu haben, und keineswegs für immer und ewig, sondern nur für Augenblicke, wie sie der Film in zwei oder drei Sequenzen zeigt. Einer der schönsten Momente ist jener, als Cahit gefragt wird, ob er Sibel liebe, und er antwortet, dass ihre Power ihm die Kraft zum Leben wieder gegeben habe.

Gewalt/Tod/Verwandlung, und dazwischen ein Augenblick des Glücks, um so gleißender, je dunkler die Abgründe sind, die es – kurz – erleuchtet: mehr kann man vom Kino eigentlich nicht verlangen, von diesem Ort, den aufzusuchen alleine schon eine Glückserfahrung bedeutet.

Vielleicht ist Glück nichts, dem man ein dauerhaftes Bild verleihen kann; doch im Kino gewinnt der Augenblick Ewigkeitscharakter.

Der Name der Braut im eingangs erwähnten „Kill Bill“ erinnert an eine andere Beatrice, die den Dichter Dante in der *Divina Commedia* durch das Paradies führte. Im Kino führt sie heute durch Himmel und Hölle des Tarantino-Universums, in dem es heißt, dass im Grunde alles Kino sei ...

Das wäre eine nahezu buddhistische Einsicht: Das Leben ein Film, die Wirklichkeit Konstruktion, geschaffen zur Läuterung der Seelen. Doch dann wäre auch das Glück, das dieses Leben, gespiegelt im Kino, für Augenblicke bereithält, nur eine Illusion. Und das wäre einfach zu schade, um wahr zu sein. ◀